

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 2

Sonntag, den 9. Jänner 1927.

52. Jahrgang

Eine verhängnisvolle Auffassung.

Es ist bereits eine politische Binsenwahrheit geworden, daß das Minderheitenproblem eine der wichtigsten, in allen ihren Beziehungen und Möglichkeiten wahrscheinlich die wichtigste aller europäischen Großfragen ist. Von dieser Tatsache nimmt der Umstand nichts weg, daß sich die interessierten europäischen Regierungen bisher zu einer Lösung dieser Frage offiziell noch nicht verstehen konnten, im Gegenteil, gerade das anscheinend ratlose Abwarten angesichts einer allgemein anerkannten brennenden Dringlichkeit zeigt, von welcher peinlicher Wichtigkeit das Problem der nationalen Minderheiten ist. Fast in allen europäischen Ländern strengen die besten Männer ihre besten Kräfte an, um eine vernünftige und gerechte Lösung dieser Frage vorzubereiten. Die Minderheiten selbst treten alljährlich zu einem Kongreß zusammen, auf dem sie — das müssen selbst vernagelte Feinde der Nationalitäten rückhaltlos anerkennen! — den Mehrheitsvölkern goldene Brücken des Einverständnisses und des Rückzuges aus den bisherigen Feindschaften bauen.

Unter den Völkern, die ein ganz besonders inniges Interesse für jede Art der Lösung des Minderheitenproblems hegen müssen, steht das slowenische Volk bekanntlich an erster Stelle da. Ohne in schon klein, muß es zum vollen dritten Teil als nationale Minderheit in anderen Staaten auf das Reistwerden des Minderheitenproblems harren. Die übrigen europäischen Nationalitäten haben die Priorität des slowenischen Minderheitenleids auch dadurch anerkannt, daß sie zum ständigen Präsidenten ihres Kongresses einen Slowenen, nämlich den slowenischen Abgeordneten im italienischen Parlament Dr. Josip Vilfan, wählten.

Es versteht sich daher von selbst, daß im freien Teil des slowenischen Volkes dieses sorgenvolle In-

teresse den wichtigsten Bestandteil des Begriffs „National oder Nationalistisch“ einnehmen muß und daß daher eine politische Gruppe, welche die Lösung oder Behandlung der Minderheitenfrage für die Slowenen ungünstig beeinflusst, als im eigentlichen Sinne volksfeindlich gebrandmarkt zu werden verdient. Als konsequente Feindin des slowenischen Volkes vom Umsturz her bis auf den heutigen Tag hat sich in diesem Sinne die selbständigdemokratische Partei in Slowenien erwiesen. Diese Behauptung klingt für den ersten Moment vermessend und übertrieben, weil ja einen größeren Aufwand an rationalistischen Kränklichkeiten und nationalistischen Phrasen keine einzige Partei betreibt als gerade die selbständigdemokratische in Slowenien. Sie klammert sich an den Nationalismus an; sie nimmt ihn als ihr Monopol in Anspruch; er bedeutet ihre Existenzberechtigung; sie hat sich zur Bannerträgerin und Schiedsrichterin auf diesem äußerlichsten Gebiet unserer öffentlichen Lebens aufgeworfen. Und trotzdem soll sie volksfeindlich sein? Jawohl! Wir wollen diese Behauptung natürlich beweisen und wir fordern die selbständigdemokratischen Blätter, vor allem den „Jutro“ und die „Nova Doba“, auf, unserem heutigen Artikel soweit ihre Aufmerksamkeit zu schenken, daß sie in sachlichem Eingehen das Gegenteil unserer Behauptung dartun. Geschieht dies nicht, trotzdem sie während dieses Wahlkampfes sogar unsere Schloßerlehrbuben mit Leitartikeln bedenken, dann geben diese Blätter die Wichtigkeit unserer wichtigen Behauptung zu, welche, um sie nochmals zu wiederholen, lautet: Die selbständigdemokratische Partei in Slowenien handelt als Feindin des slowenischen Volkes.

Sie handelte als Feindin des slowenischen Gesamtvolkes, weil sie unerhörte Schädigungen der nationalen Minderheit im eigenen Lande durchführte,

dadurch Beispiele von europäischer Verächtlichkeit aufstellend, und so den gerechten Klagen der slowenischen Minderheiten im Ausland von vornehmsten Boden weggog. Sie handelt fortgesetzt als größte Feindin ihres Volkes, indem sie nach so vielfältigen Schädigungen der nationalen Minderheit im eigenen Lande das Beispiel der verbrecherisch einfachsten Lösung der Minderheitenfrage rundum in der Welt feilbietet: ihre Presse leugnet die Existenz der so schwer geschädigten nationalen Minderheit ganz einfach ab. Nicht nur das: sie erkennt den Mitgliedern dieser Minderheit sogar die in der Verfassung verankerten Bürgerrechte ab.

Das führende Organ dieser Partei, der Publizist „Jutro“, tritt in seiner Folge vom 17. Dez. v. J. für die Slowenen in Kärnten ein, indem er der „Koroška Domovina“, welche erzählt, daß der slowenische Schulverein in Klagenfurt das Ersuchen des Gemeinderats von St. Jakob i. K. um pachtweise Ueberlassung des dortigen leerstehenden Schulgebäudes behufs Unterbringung der slowenischen Landesschule abgelehnt habe, mit den stolzen Worten entgegnet: „Die Volksschule in St. Jakob im Rosental wurde mit unserem Geld gebaut und sie wird nur ihrem Zweck zur Ausbildung des slowenischen Rosentals dienen!“ Dieser Anspruch ist ein Schaden für die slowenische Sache, weil in ihm zum klaren Ausdruck gebracht wird, daß alles, was mit dem Geld einer nationalen Minderheit gebaut wurde, auch dieser Minderheit ins unverkürzbare Eigentum gehört. Da nun in Kärnten der dortigen nationalen Minderheit nicht einmal ein Ziegelstein weggenommen wurde, so kann bei den Deutschkärntnern oder sonst überall, wo dieser sehr richtige Grundsatz der selbständigen Demokraten, den sie auf ihre Minderheit angewendet wissen wollen, bemerkt wurde, nur der eine Gedanke ausgelöst werden: Ist vielleicht irgendwo anders das,

Aus dem Marburg vor 100 Jahren.

Zum 98. Todestag des ehemaligen Marburger Kreisdechanten Mathias Böschnigg.

Da fiel mir unlängst ein Büchlein in die Hand, gedruckt 1832 bei den P. P. Missionaristen zu Wien, als dessen Verfasser der Professor am ehemaligen k. k. Gymnasium zu Marburg Johann Anton Suppanitsch zeichnet und das den bescheidenen Titel führt: „Biographie des Mathias Böschnigg, Kreisdechant und Stadtpfarrer in Marburg.“ Mich fesselte nicht bloß die herrliche Sprache des Verfassers, der die Schrift seinen Schülern zu lohnender Nachahmung des vorbildlichen Lebens und Wirkens seines Freundes Böschnigg gewidmet hat, ich entdeckte bald zu meiner Freude, daß mir der Zufall eine geeignete Gelegenheit in die Hand gespielt habe, die Verdienste eines in dieser Gegend einst sehr verehrten Mannes der Nachwelt in die Erinnerung zu rufen. Was im Folgenden erzählt werden soll, ist aber nicht bloß wegen des Mannes interessant, dem zu seinem 98. Todestag am 9. Jänner ein Memento gehalten werden soll, für die heutigen Tage bieten die Streiflichter über die Verhältnisse des alten Marburg auch sonst viel historisch Bedeutsames.

Ein fleischer Abraham a sarcia Clara tritt uns aus den knapp skizzierten Zügen Böschnigg's entgegen. Er war der Sohn gut bürgerlicher Eltern, sein Vater Jakob war Hausbesitzer und Fleischerhauer, und erblickte das Licht der Welt in Marburg am 9. September 1771.

Er absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dessen Stiftung durch den Jesuiten Graf von Burgstall der Verfasser besonders hervorhebt, und bezog dann das k. k. Lyzeum in Grätz (Graz), um dortselbst den philosophischen und theologischen Studien mit großem Eifer zu obliegen. Mit einer Altersnachfrist von 13 Monaten empfing er, kaum 23-jährig, die priesterlichen Weihen, kam zuerst als Kaplan nach Muregg (Mured) und Abfall und erst 1798 nach Marburg. Hier wurde er in Kürze Curmeister und 1807 provisorischer Pfarrerverweser der Stadtpfarre. Schon nach 3 weiteren Jahren war er wirklicher Stadtpfarrer von Marburg. Es wird wohl heute kaum jemand mehr leben, dem seine Eltern von dem tiefen Eindruck erzählten, den die Predigten Böschnigg's auf seine Gemeinde machten. Wie ergreifend er in seinem geistlichen Amte zu reden verstand, das schildert Suppanitsch mit folgenden Worten: „Zum Redner schien ihn die Natur eigens geschaffen zu haben; denn er wußte auf der Kanzel den Verstand zu unterrichten und die Gemüther bonnend zu erschüttern, im Beichtstuhl zu belehren und zu bessern, am Sterbebette zu trösten und Beruhigung noch in's brechende Herz zu flüstern.“ Leider ist von seinen Kanzelreden nur die eine im Druck erschienen, die er bei der Einweihung der Fahne des Marburger Landwehrbataillons im Jahre 1808 hielt. Bescheiden, wie Böschnigg war, vernichtete er aber alle Exemplare dieser Rede, die er bekommen konnte. Unter seiner priesterlichen Tätigkeit nahmen zum Beispiel die

Geschehnisse so ab, daß man in Marburg in 33 Jahren nur ihrer zwei zählte. Diese besonderen priesterlichen Fähigkeiten wurden vom Fürstbischof von Seggau kurz nach der Bestellung zum wirklichen Stadtpfarrer von Marburg durch die Ernennung zum geistl. Rat, zum Dechant und zum Kreisdechant anerkannt. Und Kreisdechant ist der Titel geworden, unter dem Böschnigg populär wurde und es blieb. Ältere Bürger von Marburg werden sich sicher noch des Bildes vom „Kreisdechant Böschnigg“ erinnern, das in ihrer Jugend in jedem Klassenzimmer hing. Er war aber auch bei der Regierung sehr beliebt und wurde anlässlich der Gründung der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1819 als Ausschussmitglied in dieselbe aufgenommen. In dieser Stellung machte er sich für die heimatische Landwirtschaft sehr verdienstlich und förderte mit großer Umsicht ihre Entwicklung. Ebenso anerkannt war sein Wirken als Schulmann und bei der Einführung des neuen Gymnasial Studienplanes wurde er zum Vizedirektor des Gymnasiums ernannt. Sein energisches und zielbewusstes Auftreten bei mehreren Elementarereignissen verschaffte ihm schließlich jenen Grad von Volksräumlichkeit, mit der er in der Seele jedes geringsten Einwohners in Marburg und Umgebung wurzelte. So unterbrach er 1816 eine italienische Reise und kehrte auf dem kürzesten Wege aus Oberitalien in die Heimat zurück, weil ihn die Nachricht ereilt hatte, daß über Marburg ein furchtbares Hagelwetter niedergegangen

was mit unserem Geld (nämlich mit dem Geld der nationalen Minderheit!) gebaut wurde, nicht respektiert worden? Und da es die ganze Welt weiß, was in dieser Hinsicht in Slowenien geschah, so fällt der Vorwurf mit vielfacher Wucht auf diejenigen zurück, die ihn erheben; das Gold des Eintretens für die slowenische nationale Minderheit in Kärnten verwandelt sich sofort zu Dreck! Denn in Kärnten, in Italien, in Deutschland, in Genf, in der ganzen Welt weiß man es, daß es bloß ein Land in Europa gibt, wo einer nationalen Minderheit ihr gesamter öffentlicher Bautenbesitz und auch sonstige Besitztümer, die alle nicht mit dem Geld der Majorität errichtet worden waren, weggenommen wurden! Und wenn je einmal Vertreter des slowenischen Volkes vor einem internationalen Forum für ihre Minderheiten feierliche Beschwerden vortragen sollten, dann kann es passieren, daß ihnen die Italiener oder die Österreicher mit Anrufung dieser Dinge ins Gesicht lachen werden. Das würde ein großer Schaden für das slowenische Volk sein, das als solches daran ja unschuldig ist. Diesen Schaden haben ihm aber die selbständigen Demokraten zugefügt, denn sie waren es, die der hiesigen Minderheit das „Deutsche Haus“ in Gili, die Häuser in Markburg und Laibach, das Studentenheim in Göttsche u. s. w. weggenommen haben. Sie schreien diese Dinge als „nationale Errungenschaften“ aus, aber im stillen Kämmerlein wissen sie sehr wohl, daß sie damit ihrem Volk eine giftige Suppe eingebracht haben, die eines Tages — niemand zweifle dran! — ja doch wird ausgelöst werden müssen.

Sie suchten darum einen Ausweg! Der, den sie gefunden haben, wäre traurig genug für ein großes Volk, das keine Rücksicht auf eigene Minderheiten und auf die Rückwirkung des Beispiels auf diese Minderheiten zu üben braucht, für die nationale Partei eines kleinen Volkes aber, das ein Drittel seiner Angehörigen im Ausland sitzen hat, ist er eine Schmach und eine Schande! Die selbständigen Demokraten leugnen die Minderheit, der sie soviel Unheil taten, ganz einfach ab! Nicht so sehr weil ihnen dies parteipolitische Gründe als Kampfmaßregel empfehlen. Denn wenn die Minderheit schwach ist, dann steht sie zum Verhängnis einer solchen Formel in keinem oder nur in einem irrisigen Verhältnis, ist sie aber stark, dann besteht die Anerkennung und die Berechtigung ihrer politischen Existenz eben in ihrer Stärke. Die selbständigen Demokraten leugnen vielmehr die Existenz einer nationalen Minderheit in Slowenien ab, weil sie hoffen, daß damit auch ihre an dieser Minderheit verübten Schandtaten abzuleugnen sein werden. Sie drängen den

fel und Saaten und Weingärten fast gänzlich vernichtet habe. Seiner hilfsbereiten Fürsorge war viel Binderung des Elends zu danken. Bei einem Brande, der die Nachbarstadt Leibnitz fast ganz verheerte, unterstützte er die Heimgesuchten nach besten Kräften und sorgte unermüdet für rasche werktätige Unterstützung. Alles in allem war er ein Mann der Tat!

Sein letztes Werk vor seinem frühen Tode waren die Vorbereitungen zur Anlage des alten Stadtfriedhofes. Seinen sehnlichsten Wunsch, auf dem Friedhofe die Kapelle selbst einzusegnen, deren Bau er so tätig gefördert hatte, erlebte er nicht mehr. Als er am 9. Jänner 1829 im Alter von erst 58 Jahren starb, wurde er wohl hinter der Kapelle beerdigt, die Kapelle selbst wurde aber erst ein Jahr später eingeweiht. Professor Suppanitsch beschreibt mit ergreifenden Worten, wie schmerzlich Böschnigg's Heimgang betrauert wurde: „Diese unglaubliche Menge von Menschen, dieser feierliche Ernst, dieses untröstliche Schluchzen und Weinen von so vielen Hunderten machte jenen Tag zu einem Trauertage, wie Marburg in dem langen Jahrausende, seitdem es besteht, sehr wahrscheinlich noch keines erlebte.“

Gerade heute, da man darangeht, den alterwürdigen Friedhof nach 100-jährigem Bestande aufzulassen, ist die Erinnerung an seine Entstehung wohl sehr zeitgemäß. Wir erfahren aus unserem alten Bü-

Italienern und den Kärntnern die denkbar einfachste, aber auch verhängnisvollste Lösung der Minderheitenfrage in den Mund: „Wir erkennen die Minderheit nicht an! Daher gibt es keine Minderheit! Es gibt also auch keine Beschädigungen dieser Minderheit!“ Die geradezu verbrecherische Gleichgültigkeit gegenüber der Auswirkung solcher Erklärungen auf die eigenen Minderheiten wird hohnvoll dadurch illustriert, daß das Hauptorgan der selbständigen Demokraten, der „Jutro“, in seiner Neujaehrnummer auf der gleichen Seite (2) einen Kärntner Brief bringt, der mit den Worten beginnt:

„Nach den klaren Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain hat Oesterreich die Pflicht, für das slowenische Volk in gleicher Weise Sorge zu tragen wie für seine deutschen Staatsbürger“, und daneben eine Erklärung in bezug auf unsere deutsche Minderheit hierzulande, welche lautet:

Es ist unsere Pflicht, noch einmal den Standpunkt und die Taktik der Selbständigen demokratischen Partei im Marburger Verwaltungsgebiet bezüglich der Deutschen festzustellen. Wir erkennen die Existenz einer deutschen Minderheit in diesem Verwaltungsgebiet, das rein slowenisch ist und niemals zweisprachig sein wird, nicht an und werden sie niemals anerkennen. Die richtigen Deutschen, die dort als Diaspora wohnen, sind

lein, daß der Grundstock zur Bausumme von der Marburger Bürgerstochter Elisabeth Lednigg testamentarisch gestiftet worden ist. Zum ewigen Gedächtnis wurde nach der Vollendung der Kapelle in den Knopf des Türschloßes eine lateinische Schrift verschlossen, die zu deutsch lautet:

„Jungfer Elisabeth Lednigg vermachte vor ihrem Tode vierhundert Silbergulden für diesen Friedhof, damit auf ihm diese Kapelle errichtet werde.

Die Gelbsumme, die zu ihrer Erbauung noch fehlte, stellten andere fromme Gläubige freudig zusammen.

Das Gotteshaus wurde am 13. Mai des Jahres 1829 zu bauen begonnen und Ende August des gleichen Jahres vollendet von dem Architekten dieser Stadt Herrn Anton Wagner. Während des Baues der Kapelle beaufsichtigte mit der gewohnten Sorgfalt Herr Mathias Brauner die Arbeiten.

In diesem Jahre waren im Stadtrat von Marburg:

Der Pfarrer und Kreisdechant Mathias Böschnigg.

Der k. k. Kreishauptmann und Gouvernialrat, der ausgezeichnete Herr Christian Friedrich Otto.

Stadtvorstand war der angesehene Herr Vinzenz Lautscher.

und gleichberechtigte Staatsbürger, denen wir aber dringend raten, sich politisch nicht zu organisieren und bei den Wahlen, soweit sie sich daran beteiligen, nicht als nationale Einheit aufzutreten. Jedes solche Auftreten werden wir als Feindseligkeit gegenüber der Idee betrachten, auf welcher der nationale Charakter unserer engeren und weiteren Heimat aufgebaut ist.“

Frent euch, ihr Slowenen in Kärnten und in Italien! Eure Obernationalen in Slowenien haben die einfachste Formel der Lösung der Minderheitenfrage erfunden! Wenn auch euch heute oder morgen die Deutschen oder die Italiener „dringend“ davon abraten sollten, daß ihr euch als nationale Minderheit organisiert, weil sie dies als „Feindseligkeit“ gegen den nationalen Charakter ihrer Länder ansehen, wenn sie auch euch die bürgerlichen Ehrenrechte aberkennen, dann schweigt schön still, denn eure Obernationalen haben diese einfachste Formel erfunden!

Was hören wir da gleich von Laibach her? Wir dürfen keinen Vergleich zwischen den Slowenen in Kärnten und in Italien und den Deutschen in Slowenien ziehen? Na, gut! Wir dürfen ihn nicht ziehen, die Herren in Laibach wollen ihn nicht ziehen, aber die Deutschen und die Italiener werden ihn ziehen! Das ist doch das allein Maßgebende. Im übrigen erreicht unsere Zahl die der

Stadtvorordnete waren die angesehenen Herren Josef Krobath und Anton Samilshag.

Den Altar aber zusammen mit dem silbernen vergolbten Reliefe widmeten die folgenden Bürger:

Herr Franz Xaver Vogl mit seiner Gattin Regina.

Herr Jakob Kaufmann mit seiner Schwester Anna Purkhart.

Herr Michael Stampfl mit seiner Gattin Anna.

Wahrlich die Seelen der Gläubigen, deren Gebeine auf diesem Friedhof die Auferstehung zum ewigen Leben erwarten, mögen durch Gottes Barmherzigkeit ruhen in Frieden. A. M. N.“

Heute finden wir noch den Grabstein Böschnigg's auf der Rückseite der Kapelle unter dem großen Kreuzfige. Dieser hat Pietätlosigkeit das Grab des verdienstvollen Mannes, dem ein Platz in der Kapellenkrypta gebührt hätte, ganz verfallen lassen. Ebenso sind von den Gräbern der übrigen Friedhofsnister Franz Xaver Vogl und Mathias Brauner nur mehr die Steine an den Kapellenwänden übrig geblieben. Jetzt werden vielleicht auch diese letzten stummen Zeugen vergangener Zeiten bald verschwinden. Aber das Andenken soll wenigstens lebendig bleiben! Leobagger.

Kärntner Slowenen, für die der „Jutro“ mit rührender Selbstverständlichkeit alle Rechte einer nationalen Minderheit fordert, unsere wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung ist sogar erheblich höher. Was aber die Bodenständigkeit (Autochthonie) anbelangt, legen die uralten Stein/afeln in allen Kirchen des Landes und alle Altersdenkmäler bereites Zeugnis ab vor unserem tausendjährigen Heimatsrecht.

Zum Schluß: Die selbständigen Demokraten sind Schädlinge ihres Gesamtvolkes, wenn sie solche Lösungen der Minderheitenfrage bei sich zuhause verstanden. Sie sind Schädlinge ihres Volkes, wenn sie glauben, daß die Ablehnung unserer Existenz sie der Verantwortung für ihre Eigentumszugriffe und alles andere Unrecht jemals entheben kann. Denn ihr Herr, es kommt ja nicht darauf an, ob eine Zwergpartei, die bei den vorletzten Parlamentswahlen im Marburger Gebiet weniger Stimmen zählte als unsere „nicht existierende“ Minderheitspartei, unsere Existenz anerkennt oder nicht anerkennt. Darauf allein kommt es an, nur daß wird eines Tages eine Rolle spielen und den Schaden, den die selbständigen Demokraten ihrem Volk zugefügt haben, erschreckend freilegen: ob uns das große deutsche Volk und die übrige Welt als Minderheit anerkennen. Und die werden uns anerkennen! Die Ablehnung unserer Existenz von Seite der Demokraten ist also alles eher als national, sie brauchen sich nicht im geringsten darüber aufzuregen, daß andere größere Parteien unsere Existenz anerkennen und die nationale Minderheit für sich gewinnen wollen. Es ist dies nicht nur kein „Nationalverrat“, wie es die Selbständigen nennen, sondern im Gegenteil eine nationale und patriotische Tat! Wenn es heute der größten Partei in Slowenien und der größten Reichspartei gelungen ist, mit uns ein erstmaliges Übereinkommen für ein gemeinsames Vorgehen bei einer Wahl in eine Wirtschaftsvertretung, also eine Art von Annäherung zu erreichen, dann haben diese Parteien wahrhaftig national gehandelt. Die selbständigdemokratischen Präsesdrescher und Volkschädlinge werden sich bei ihnen zu bedanken haben, daß einmal die Abrechnung über die selbständigdemokratischen Schandtaten vielleicht gelinder ausfallen und der Schaden kleiner sein wird. Wenn die Laibacher Obernationalen uns den Rat geben, wir mögen von unseren Bürgerrechten keinen Gebrauch machen, dann geben wir ihnen einen anderen, im besten Sinne slowenischnationalen Rat zurück: Tut eure volksfeindliche Auffassung über eure Lösung der Minderheitenfrage niemals wieder an den Tag bringen, denn sie ist verhängnisvoll, nicht für uns, sondern für eure eigenen Landsleute im Ausland!

Politische Rundschau.

Inland.

Sie schießen aus Weinflaschen!

Um die feierlichen Weinbauern gegen die Radikale Partei aufzubringen und sie in das „reitende“ selbständigdemokratische Lager zu führen, läßt der „Jutro“ große französische Weinflaschen knallen, aus denen nach dem neuen Handelsvertrag angeblich zollfrei französischer Wein Jugoslawien überströmen wird. Dazu muß bemerkt werden, daß der Vertrag überhaupt noch nicht abgeschlossen ist und wahrscheinlich noch lange nicht abgeschlossen werden wird. Da der Herrliche „Volksverrat“ nicht mehr zieht, müssen die französischen Weine her!

Feiertagsruhe.

In Dravograd herrscht die weihnachtliche Ruhe der orthodoxen Feiertage. Die Zeitungen besaßen sich daher damit, die neue Regierung zu zerpfücken und die Neujahrsorakel unserer Größen, wie Radic und Pribidovic, zu bringen. Ueber die Weihnachtsbetrachtung des letzteren schreibt der „Slovenec“: Die heutige (Dravograder) „Rit“ bringt einen Beitrag Pribidovic, in welchem gesagt wird, daß der selbst-

ständigen demokratischen Partei die Gegenwart gehöre. Die politischen Kreise machten daraus einen Witz. Pribidovic hatte nämlich im vorjährigen Weihnachtsartikel der „Rit“ geschrieben, daß den selbständigen Demokraten die Zukunft gehöre. Deshalb sagen jetzt die Politiker, daß, weil im vorigen Jahr den selbständigen Demokraten die Zukunft gehörte, weil sie heute die Gegenwart für sich reklamieren, zu den nächsten Weihnachten der selbständigdemokratischen Partei die Vergangenheit gehören wird.

Ausland.

Ende der faschistischen Gewalttätigkeiten.

Ministerpräsident Mussolini hat als Innenminister einen Rundschreiben herausgegeben, in dem die Präfekten als die ausschließlich höchste Behörde jeder Provinz bezeichnet werden. Ferner heißt es im Rundschreiben: Jetzt, wo der Staat über alle Abwehrmittel verfügt, muß auch der Squadristismus (faschistisches Bandenwesen) der noch da und dort besteht, und der im Jahre 1927 unnötig geworden ist, verschwinden. Verschwinden müssen nicht nur die schmutzigen und nichtswürdigen lokalen Terrorakte, sondern auch jene Gewalttätigkeiten, die sich nach schweren Ereignissen einstellen. Mag geschehen, was da wolle, mag mir was immer zustößen, Gewalttätigkeiten und Verwüstungen dürfen sich nicht mehr wiederholen und die Präfekten müssen sie mit allen Mitteln verhindern. Vor allem müssen sie schon im Keim alle feindlichen Demonstrationen vor den Eichen fremder Vertretungen verhindern. — Die italienische Presse nennt diesen Erlass ein höchwichtiges historisches Dokument.

Vorzeitige Räumung des Rheinlandes.

Die Blätter melden schon vor einiger Zeit, daß der englische, deutsche und französische Außenminister bei ihrer letzten Besprechung beschlossen, das 32.000 Quadratkilometer große besetzte Gebiet mit Aachen, Koblenz, Mainz und anderen Zentren bis 31. Jänner 1927 zu räumen. Man veröffentlichte der dem Pariser Außenministerium und besonders Briand nahestehende „Quotidien“ einen aufsehenerregenden Artikel, worin unter ausdrücklicher Berufung auf die Erklärungen Briands die vorzeitige Räumung der Rheinlande angekündigt wird. Es heißt in dem Artikel, daß das Protokoll von Locarno sich mit der weiteren Besetzung der Rheinlande schlecht vertrage.

Eine Entscheidungsschlacht bei Shanghai.

In der Nähe der Hafenstadt Shanghai, deren Arbeiterschaft sich für die rote Kantongregierung ausgesprochen hat, ist eine Schlacht zwischen den Kantontuppen und den Truppen des Generalgouverneurs von Shanghai im Gange. In Hankau haben die Chinesen die englische Konzession besetzt und die Engländer daraus vertrieben. Im fernsten Osten gehen große Dinge vor. Die ausfallende Bevormundung eines 200 Millionenvolkes durch die Weißen geht endgültig zu Ende. Vielleicht wird dort das Furchtbare einer neuen Zeit gerade jetzt geboren.

Aus Stadt und Land

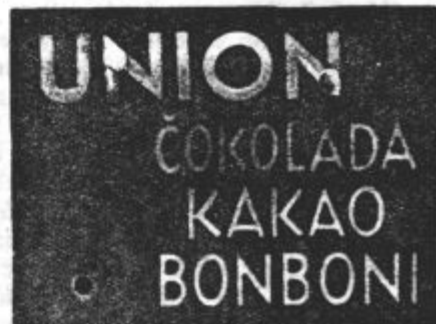
Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 9. Jänner, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt.

Tanzkränzchen der Handelsangestellten in Celje. Wie wir bereits mitteilten, findet am Samstag, dem 8. Jänner, unter der Patronaz von Frau Janica Stermeck, Gemahlin des Großkaufmannes und Vorstandes des Handelsvereins, Herrn Stermeck, im „Marodni dom“ das Tanzkränzchen der Handelsangestellten statt, auf welchem das vollständige Salonorchester des „Celjsko godbero društvo“ spielen wird. Die Veranstaltung wurde vom hiesigen Handelsgehilfenausschuß arrangiert, der es sich zum Ziel gesetzt hat, sie auch in den nächsten Jahren zur stehenden Einrichtung zu gestalten. Für die heutige Veranstaltung verspricht man sich einen regen Besuch, der dem wieder tätiger gewordenen Verein auch für die folgenden Jahre zu wünschen wäre.

Das Unteroffizierskränzchen, das vom hiesigen Unteroffizierscorps am Mittwoch im „Marodni dom“ gegeben wurde, wies einen recht guten Besuch auf. Aufgefallen ist bloß, daß von den hiesigen Monopolpatrioten fast niemand vertreten war. Es ist ja bekannt, daß diese Herren alles durch ihre Parteibrille betrachten; aber gerade deshalb ist ihre gänzliche Abwesenheit unliebsam bemerkt worden,

weil die Unteroffiziere unserer braven Garnison mit Partei und Politik ja gar nichts zu tun haben. Oder sind sie den hohen Monopolpatrioten vielleicht gesellschaftlich zu gering?

„Die jugendliche Tänzerin Meta Vidmar, eine Schülerin der weltbekannten Tanzschule Mary Wigmann in Dresden, wird am Montag 10. d. M. im Nationaltheater zu Maribor verschiedene Tänze nach Motiven der südslawischen und speziell der slowenischen Volkspoesie zur Aufführung bringen. Für diesen Abend herrscht allgemeines Interesse.



Zum Schaden des Gemeindefaals, in den dem Vernehmen nach auch die sonst nicht anerkannte „deutsche“ Minderheit fleißig zu bleichen hat, (die Firma behauptet, daß sogar der größte Teil dieses Säckels von ihr geschwitzt werden muß!), muß man nicht immer „patriotisch“ sein, besonders wenn es nicht absolut notwendig ist. Es gäbe dann unterschiedliche Blamagen weniger. Als seinerzeit die Marburger Stadtväter über den Ankauf von Autobussen zu Rate sahen, lehnten sie die Styr-Autobusse, die bekanntlich unseren Straßen auf den Leib erzeugt werden, und Autobusse aus Deutschland, die von weltbekannter Qualität sind, ab, weil es, wie damals der „Jutro“ ganz begeistert berichtete, „patriotischer“ war, französische Autobusse zu kaufen. Wir äußerten schon gleich damals unsere Bedenken, hören wir nun, was derselbe „Jutro“ heute zu den „patriotischen“ Autobussen süßlauer sagt: „Vorgestern wurde wieder der zweite Autobus der Firma Renault verborgen, als er nach Dravograd fahren sollte. Auf einmal versagte der Motor und die Gemeinde mußte für die wartenden Passagiere einen Privatautobus (!) bestellen. Während des Tages wurde der Autobus zwar wieder repariert und der Verkehr gegen Dravograd wieder regelmäßig ab. In der Richtung gegen Dravograd ist der Verkehr viel lebhafter als gegen Korze und Celje und ist schon aktiv. Wohl ist aber noch immer der dritte Autobus unbrauchbar, der aus Paris gekommen ist, und so besitzt die Gemeinde keine für den Verkehr dringend notwendige Reserve. Die Firma Renault hat zwar einen Mechaniker aus Frankreich nach Maribor geschickt, damit er den Autobus repariere. Der fidele Franzose reparierte etwas daran herum, dann machte er eine Probefahrt mit seinen Freundinnen nach St. Jij; der Autobus kehrte aber ohne Räder und mit verdorbenem Motor heim. Am nächsten Tag setzte sich der Mechaniker auf den Zug und dampfte nach Paris ab, das Auto steht aber zerbrochen in der städtischen Garage der Gasanstalt. Die Gemeinde wird jetzt die Firma auf Schadenersatz klagen. Sonst sind die neuen Autobusse schon anzusehen und die breiten Fenster bieten während der Fahrt einen herrlichen Ausblick auf das verschneite Land. Für unsere Straßen und Berge sind aber die Autobusse fast zu fein.“ — Um trotz der französischen Enttäuschung noch weiterhin „patriotisch“ bleiben zu können und um nicht im benachbarten deutschen Ausland bestellen zu müssen, beabsichtigt man, wie der „Slovenec“ meldet, die nächsten Autobusse in — London (!) zu bestellen! In Zukunft werden also (vielleicht wird man sie gegen Entree beständigen lassen!) Montreure (Mechaniker) aus London nach Marburg o. d. Drau kommen!

Daß wir uns über den Wiederaufstieg des großen germanischen Volks freuen, und zwar in letzter Zeit ganz offen und ohne Winkelzüge, fällt dem Eller Notizenschreiber des großen „Jutro“ so auf, daß er in reumütiger Absicht in seiner Zeitung darauf hinweist. Damit ihm in Zukunft jede Denunziation dieser Art erspart bleibt, erklären wir ganz offen und ohne Winkelzüge: Gewiß, wir freuen uns vom Herzen über den endlichen Wiederaufstieg des großen deutschen Volkes! Wir freuen uns ebenso sehr darüber, wie sich die Leute vom Schlag dieses Notizenschreibers über den ungeheuren Wiederaufstieg ärgern! Wir denken, daß diese Freude genau so wenig verboten ist wie der Ärger. Jedem sein Teil: uns die Freude, ihm den Ärger. Vor kurzer Zi-

noch war es umgekehrt, da gab es für uns noch wenig Freude, unser Teil war die ganz offene Trauer, der Teil des „Jutro“ hingegen die offene Verspottung des gefallenen Riesen und die Freude über seinem Sturz. Wohl die lächerlichste Posse nach dem Weltkrieg war die, als sich solcherart der Ljubljanaer „Jutro“ als „Sieger“ über Deutschland gebärdete!

Umsonst ist nichts, meint der Ljubljanaer „Jutro“ und aus unserer Notiz worin wir uns darüber verwunderten, daß die Radikaler in Maribor an der selbständigdemokratischen Fröge gegen die Deutschen teilnehmen, trotzdem sie im Bezirk Prevalje einen deutschen Kandidaten auf ihrer Liste haben und deutsche Stimmen erwarten, schließt er, wie teuer unsere Stimmen in Celje und in Maribor von den Radikalen und Radikalen wohl bezahlt worden sein müssen. Damit die Herren selbständigen Demokraten authentisch informiert sind über die Bezahlung und sich den Kopf nicht weiter zu zerbrechen brauchen, mögen sie doch nachfolgendes zur Kenntnis nehmen: Die Radikalen und Radikalen haben uns für unsere Stimmen gar nichts zu bezahlen gebraucht. Das eine, daß sie nicht selbständige Demokraten sind, war genügend. Daß die Radikaler in Maribor mit den selbständigen Demokraten gegen uns hegen, im Bezirk Prevalje aber unsere Stimmen haben wollen, das geht denn doch, denken wir, über das „Umsonst“ etwas hinaus, oder nicht? Wenn es beim bloßen „Umsonst“ geblieben wäre, hätten wir uns ohnedies nicht geärgert, denn auch die Radikaler besitzen schließlich das eine, daß sie nicht selbständige Demokraten sind!

Erneuerung der Waffenzpässe für das Jahr 1927. Der Stadtmagistrat Celje verlanbart: Auf Grund des Rundschreibens des Bezirkshauptmanns in Celje br. 20.223/1 vom 22. Dezember 1926 wird kundgemacht: Nach Artikel 18 der Verfassung über die Durchführung des Gesetzes über den Besitz und das Tragen von Waffen, Amtsblatt 257/81 v. 1924, müssen die Inhaber der schon ausgegebenen Waffenzpässe diese Dokumente bis 15. Jänner jedes Jahres der Behörde vorlegen, damit sie verlängert werden. Die Gesuche um Verlängerung der Waffenzpässe für das Tragen von Waffen sind mit einem Stempel von 5 Din (Tarifpost 1) zu versehen und es ist die jährliche Stempelgebühr für jede im Waffenzpaß bezeichnete Waffe von je 50 Din (Tarifpost 97 b) beizulegen. Die Gesuche um die Verlängerung der Waffenzpässe für den Besitz von Waffen sind mit einem Stempel von 5 Din zu versehen und eine Gesamtjahressteuer von je 20 Dinar (Tarifpost 3 und 4) beizulegen. Es wird jeder nach dem Vorstehenden in Betracht kommende Einwohner im Bereich der Stadt Celje aufgefordert, sich diesbezüglich persönlich bis einschließlich 15. Jänner l. M. beim Bezirkshauptmann in Celje zu melden, wo schon Druckformulare für die Einreichung der genannten Gesuche erhältlich sind. Wer bis zum angeführten Termin dieser Aufforderung nicht Folge leistet, verfällt der strengsten Strafe nach dem Tzengesetz.

Ueber die Not, in welche das slowenische Theater in Ljubljana geraten ist, läßt sich der Ljubljanaer „Slovenec“ u. a. folgendermaßen aus: Dadurch, daß im Nationaltheater 40 Leute reduziert wurden, muß es jedem durchschnittlichen Kenner der Verhältnisse klar sein, daß eine normale künstlerische Entwicklung unmöglich ist. Weniger Personal mehr Vorstellungen. Weniger Zeit für die Proben — schlechtere Vorstellungen. Und schließlich noch die große Beschränkung bei der Auswahl des Repertoires. Ein Theater aber, das an ein begrenztes Repertoire gebunden ist, ist eines langen Lebens nicht fähig. Kurz, unser Theater würde zu einer „staatlichen Schmiere“ werden. Dann: 40 Leute mitten im Winter auf die Straße! Wo führt das hin? Darunter Leute mit Familien, alte, um unsere Bühne verdiente Mitglieder. Wo ist da die Gerechtigkeit? Wo ist das soziale Gefühl? Es ist kein bloßer Zufall, daß nach der Universität das Theater in die Presse kommt. Nach dem Verfall unserer Industrie und unseres Handels, nach der materiellen Vernichtung will uns der Zentralismus noch kulturell auf den Bettelstab bringen. Das ist System. Wer das nicht einseht ist blind.

Astrometeorologischer Wetterbericht für den Monat Jänner 1927. Herr Major Josef Schöffler aus Oberwölz schreibt uns: Mit dem heutigen Bericht beginnen wir mit den Vorhersagen für ein neues Jahr. Mit Riesenschritten hat meine Wettervorhersage im abgelaufenen Jahre in ganz Mitteleuropa Verbreitung und Anerkennung gefunden, wie aus zahlreichen Zuschriften von Personen aller Berufsstände und aus Orten von ganz Mitteleuropa zu erkennen ist. Fest und klar stelle ich neuerdings die Behauptung hin: Die Zukunft der Meteorologie liegt in der Astrophysik und Astrometeorologie. Ich habe Neues und Bedeutungsvolles gefunden und konnte es im Entwurf für den Kalender 1927 auch noch verwenden. Welchen Wettervorhersagen tatsächlicher und praktischer Wert zukommt, werden die verehrten Leser schon selbst längst erkannt haben. Auch die letzten bedeutungsvollen Vorhersagen für das Weihnachtswetter lieferten Material hierzu. Die

Staatsmeteorologie greift dabei so daneben, wie es für sie wohl kaum ärgerlicher sein konnte. Meine Weihnachtswettervorhersagen sind wie die zu den übrigen Festzeiten des Jahres gemachten, genau in Erfüllung gegangen, zu den Weihnachtsfeiertagen wirklich zur Freude von groß und klein. Die Vorhersage für den Monat Jänner läßt sich in kurzen, aber desto erfreulicheren Worten zusammenfassen: In Niederschlag und Temperatur ideal winterlich. Temperaturstiege bringen den Anfang des Monats und die Zeiten um den 11., 12., 20., und 21. Jänner. Stärkere Luftströmungen sind um den 2. und 17. Jänner zu erwarten.

„ITO“ die beste Zahnpasta.

Schreibmaschinenreparaturen werden fachmännisch und billigt durchgeführt von der Spezialreparaturwerkstätte für Büromaschinen Anton Rud. Regat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telefon 100.

Warum ist die schwedische Schreibmaschine „Galda“ so beliebt? 1. Ihre vorzügliche Konstruktion übertrifft jedes andere Schreibmaschinen-System. 2. Die „Galda“ ist aus bestem schwedischen Stahl erzeugt. 3. Die Maschine ist kein Massenartikel, sondern feinste Präzisionsarbeit. 4. Die Schrift der „Galda“ ist wunderschön, der Typenanschlag federleicht. Generalvertretung für ganz SHS Ant. Rud. Regat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telefon 100. Zahlungsvereichtungen. Bloßvertreter gesucht.

Wirtschaft und Verkehr.

Jugoslawischer Weinmarkt. Das mengemäßige Erntergebnis im Jahre 1926 blieb hinter den Vorjahren weit zurück. Dalmatien und das Banat war etwas glücklicher daran als Slowenien, wo der

Von tiefem Leid erfüllt, bringe ich im eigenen und im Namen der übrigen Verwandten die Trauerkunde, dass meine liebe, gute Tante und zweite Mutter, Frau

Marie Peer geb. Guttman

am 6. d. M. um 1/2 Uhr nachmittags nach längerem Siechtum im 92. Lebensjahre aus dem Leben geschieden ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird am Sonntag, dem 9. d. M. um 1/4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus, nach feierlicher Einsegnung, zur letzten Ruhe gebettet werden.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag, dem 10. d. M. um 1/7 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche St. Daniel gelesen werden.

Šmarjeta bei Celje, am 6. Jänner 1927.

Marie Guttman, Nichte.

Wer sparen will, verwendet

„Solitaire“

das beste Putz- und Glanzmittel für Schuhe!

„SOLITAIRE“ gibt einen außerordentlichen Glanz, schützt gegen Staub und Wasser, hinterlässt auf dem Leder keinen Ansatz wie andere minderwertige Putzmittel. Ist das billigste Putzmittel, weil es für Schuhe verschiedener Farben und Ledersorten verwendbar ist. Es genügt vollkommen, Schuhe nur jeden dritten oder vierten Tag mit „Solitaire“ zu reinigen.

Eine Flasche „Solitaire“ ersetzt 4 bis 5 andere Schuhpasten.

Erhältlich in allen führenden Schuhgeschäften.

The Furmoto Chemical Co. Ltd.

Vertretung:

London-Sydney

M. Gregović & Co., Ljubljana

Die inhaltlich reichste und am besten ausgestattete ländliche Wochenschrift in deutscher Sprache ist die

„Heimat“

Sie enthält allwöchentlich: einen Ueberblick über die politischen und sonstigen Ereignisse; wertvolle Schilderungen, Betrachtungen und Belehrungen; Bilder aus aller Welt; einen Unterhaltungsteil mit beliebtem Roman und guten Erzählungen, Skizzen und Gedichten; einen landwirtschaftlichen und häuslichen Ratgeber; eine Berichterstattung aus dem heimatischen Leben; eine Humor- und Rätselcke. Die „Heimat“ ist das geeignetste Sonntagsblatt für Alt und Jung! Vierteljährlicher Bezugspreis 25 Din. Hohe Wirkung der Anzeigen!

Probenummern und Anzeigentare durch die

Deutsche Druckerei- und Verlags-A.-G., Novisad.

Ernteausfall etwa zwei Drittel vom Vorjahr betrug. Zum Beginn der Weinlese herrschte in Slowenien rege Nachfrage. Während kleinere Posten noch verhältnismäßig günstig gekauft werden konnten, waren die Preisforderungen der Egner für größere Posten schon zum Besessenen sehr hoch. Die Absatzverhältnisse waren in der Herbstzeit in Slowenien nicht ungünstig. Dergleichen notiert Slowenien für leichtere Weine 6 Dinar, für bessere Qualitäten 7 bis 8, für Battenberger leichte säurere Weine 6, bessere Sorten 8 bis 9, während Eigenbauweine kaum unter 10 bis 12 Dinar erhältlich sind. Auch werden Preisforderungen bis 14 Dinar gestellt, doch sind Weine zu diesen Preisen nicht platzierbar. Im Banat schwanken die Preise zwischen 2.75 bis 3 Dinar für 10 prozentige, 3.25 bis 3.50 für 10 bis 11 prozentige Weißweine, während Obelo mit 2.50 bis 2.75 bezahlt werden. Inzwischen macht sich infolge stärkerer Nachfrage eine festere Preistendenz geltend. Bessere 11 bis 12 prozentige Weine werden heute im Oberbanat mit 5.50 bis 6 Dinar bezahlt.

Die Hopfenpreise haben seit Beginn der heurigen Hopfenernte in Graz nachfolgende Schwankungen aufzuweisen:

26. August	Re	2.800	bis	Re	3.200
30. "	"	3.200	"	"	3.500
1. September	"	4.000	"	"	4.200
15. "	"	4.000	"	"	4.350
1. Oktober	"	3.700	"	"	4.300
15. "	"	3.400	"	"	4.100
1. November	"	3.900	"	"	4.400
15. "	"	3.800	"	"	4.400
1. Dezember	"	3.800	"	"	4.300
15. "	"	3.700	"	"	4.300
1. Jänner	"	4.000	"	"	4.350

Verkehrswesen ohne Politik. Der neue Verkehrsminister General Svetoslav Milosavljević hat anlässlich der Übernahme eines neuen Amtes an das gesamte Eisenbahnpersonal ein Rundschreiben gerichtet, in welchem es unter anderem heißt: Damit unser Verkehr, der im wirtschaftlichen wie im gesamten übrigen öffentlichen Leben eine der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen hat, seine Aufgabe erfüllen kann, ist Grundbedingung unbedingte Pünktlichkeit in der Ausübung jeglichen Dienstes, angemessene Ordnung, sowie Hebung der allgemeinen Moral auf jene Höhe, wo jeder Beamte und Arbeiter eine gewissenhafte,

ordentliche und produktive Arbeit als seine Ehrensache betrachten. Jedes Politisieren im Dienste ist verboten. Protektionen und Vermittlungen, von welcher Seite immer, wozu man nicht erwarten. Ich werde stets nur in jeder Hinsicht ordnungsgemäße Arbeit, die ordnungsgemäß begutachtet und mir ordnungsgemäß vorgelegt wird, einzuschätzen wissen. Ich fordere das gesamte Personal auf, alle Kräfte anzuspannen, damit in unserem Verkehrswesen auf der Grundlage starrer Disziplin, Beachtung der Gesetze und Vorschriften, Ordnung und produktive Arbeitsleistungen erreicht werden, die auf der Höhe der Zeit stehen.

Jugoslawien und der Durchbruch zwischen Rhein, Main und Donau. In einer der letzten Sitzungen hat sich die Handelskammer in Zagreb mit der Bedeutung des genannten Durchbruches befaßt. Der Vizpräsident der Kammer Herr Stanoević hob in seinem Referate hervor, daß Jugoslawien mit der Eröffnung der ordentlichen Schifffahrt zwischen Passau und Regensburg die direkte Verbindung mit Rotterdam und Umgekehrt, was geradezu einen Umsturz in den Verkehrsverhältnissen bedeute. Gerade für Jugoslawien wäre diese Verbindung von unschätzbbarer Bedeutung, weil es dadurch in die Lage versetzt wird, seine Produkte auf dem Wasser schnell, billig und ohne Umladung nicht nur nach Deutschland, sondern auch in die Schweiz, nach Frankreich und nach Holland zu befördern. Mit dem Unterschiede der Kosten für den jetzigen Weg über

Enrilo
Allgemein beliebter
Kaffee-Ersatz,
schmackhaft und billig.

Erhältlich in allen
gut assortierten
Kolonialwarenhandlungen.



Braila und dem zukünftigen längs der Donau nach Holland allein werden dem SHS. Staate einige Hundert Millionen Dinar erspart bleiben. Jugoslawien führt jetzt einen großen Teil seines eigenen Getreides über Braila nach Rotterdam. Der Weg dorthin dauert samt Beladung über 60 Tage, während längs der Donau der Weg viel kürzer sein wird. Überdies kommt Jugoslawien in direkte Verbindung mit den Konsumenten, während es sich auf dem Wege über Braila mehrerer Vermittler bedienen muß. Die jugoslawische Flussschifffahrt muß sich rechtzeitig vorbereiten, um den eigenen Verkehr auf der Donau übernehmen und mit gegenwärtigen und zukünftigen Schifffahrtsgesellschaften auf diesem Flusse konkurrieren zu können. Der jugoslawische Schiffsport auf der Donau ist jetzt der größte, hat aber auch die ältesten Schiffe, die reparationsbedürftig sind. Um diese Ausbesserung nicht im Ausland vornehmen lassen zu müssen, wird es genügt sein, in kürzester Zeit eine neue Schiffswerft und neue Häfen zu bauen, denn die Baukosten werden die Reparaturkosten im Auslande nicht übersteigen. Der gegenwärtige Hafen an der Save ist sehr primitiv, an der Donau besitzt es überhaupt keinen. Häfen aber braucht es zur Förderung des Auf- und Ablandes sehr dringend. Der jugoslawische Verkehr auf der Donau, Ausfuhr und Einfuhr, beträgt schon jetzt über 100.555 Waggons. Wenn der vorerwähnte Durchbruch eröffnet wird, wird sich der Verkehr auf der Donau wenigstens verdreifachen.

5 Paul Hammerfeld.

Eine Geschichte aus der Zeit des
Dreißigjährigen Krieges.

Von Anna Wambrecht-Samer.

„Die Friedländischen rüsten zum Abzug, Fürst!“, sagte Meister Thomas eines Tages zu seinem Weibe. Er stand in der offenen Rückenstür und lehnte sich beschlaglich an den braunen Türstock. Die Märzsonne leuchtete in breiten Strahlen zum Fenster herein und machte der Meerschämin zinnerne Rücken geschirrt blinken wie ettel Silber.

„Höchste Zeit, daß die Unfriedensflüster einmal zum Tor hinaufkommen“, nahm sie das Wort. „Es ist ja wahrlich eine Schmach und eine Schande, was sich die roten Gesellen alles herausgenommen haben. Nicht mehr auf die Straße hat unseries schon gehen können, ohne angepöbelt und beschliffen zu werden.“

Der Meister nickte in beschaulichem Ernste. „Da wars ja gut, daß unser Mädel den ganzen Winter schlier gar nicht vors Haus gekommen ist.“ So vollendete er auf seine Weise den Gedanken an seiner Geliebten.

Ein Schibus rief den Meister in die Werkstatt. Dort stand ein großer, von vielem Weingenuß aufgeschwämmt dursche in verschoffener Reitertracht. Doch trug er statt des Federhutes eine runde Mütze über dem kurzgeschnittenen Blondhaar und statt des schweren Reitersäbels an der Hüfte einen starken Haselflecken in der Hand.

Der gute Meerschämin war doch verwundert über diesen Kunden. „Was soud, Gesell?“ fragte er etwas schärfer, als sonst seine Gewohnheit war.

Ein halb verlegenes, halb lachendes Grinsen glitt über des Fremden aufgedunsenes Gesicht. „Ich möcht' dem Meister was erzählen, wenn er mir einen Wein zu trinken geben will“, erklärte er gemächlich.

Thomas beschloß sich den Burschen etwas mißtrauisch von allen Seiten und ließ ihm dann einen Hausstrunk vorsetzen. Der ungebetene Gast tat sich erst recht schaffen daran gütlich, wuschte sich dann mit dem Handrücken die wulstigen Lippen und begann: „Ihr kennt mich doch noch, Meister?“ Dieser schüttelte den Kopf. „Ich bin doch der Trostknecht von der Marjanka.“ Er schien verwundert, daß man ihn nicht besser im Gedächtnis

behalten hatte. „Wißt, von der Marktenberin, die Euch damals den kranken Schweden abgelassen hat. Der ist wohl schon gestorben?“

„Das nicht, Gott sei Dank“, erwiderte der Meister. „Wohl haben wir gemeint, er wüßte nicht mehr der machen. Er ist ja auch noch schwach genug. Doch wird ihn, den?“ Ich, das Frühjahr wieder vollends auf die Beine bringen.“

„Die Wunde ist ihm zugeheilt?“ Der Knecht vergaß den Krug an die Lippen zu heben und riß die blauen Augen weit auf. „Das hätt' ich nicht gedacht, weil die Marktenberin ihm ein Gift hineingetropt hat. So Sachen führt sie immer mit um, wenn ihr einer was tut, so wird ihm bei Gelegenheit dergleichen eingegeben, damit er seinen Vord kriegt. Beim Schweden hab' ichs auch ganz gut gesehen; ja.“

„Die Marktenberin? Das gibts doch gar nicht, Dursch!“ zweifelte Thomas.

Aber unbekümmert erzählte der Knecht weiter.

„Wißt, die Marjanka ist gestern mit einem Guttell unseres Trostes nach Graz hinaufgefahren. Von dort aus zieht sie dann mit einem andern Regiment hinaus nach Böhmen. Mich hat sie aber davongesagt, weil ich jeden Tag besoffen bin. Aber wenn ich einen Rausch hab', bin ich lustig; sonst freut mich das Leben nit. Doch hat sie das nit gelten lassen wollen. Macht nichts. So Leute wie ich bin, brauchen die Friedländischen immer im Trost. Wer gibt sonst auf die Bagage acht, wenn alle andern schlafen?“ Dem redseligen Knecht wurde die Zunge schon ein wenig schwer. „Aber weißt, ich hab' mich an Euch erinnert und an den Schweden. Ich hab' überhaupt ein sehr gutes Gedächtnis; o ja. Und weil mich die Marjanka fortgesetzt hat, erzähl' ich Euch jetzt grad zu Fleiß, wie's mit dem Schweden war. Ihr müßt mir nur nachher noch einen Wein einschenken. Mit dem da bin ich schon gleich fertig.“ Sprach und goß den Rest aus dem schweren Steinkrug in einem Zuge hinter die Blinde.

Der Meister ließ den Krug von neuem füllen und schickte dann die Dubsen in den Garten, damit sie dort umgraben sollten. Als guter Hauswirt hielt er es für überflüssig, daß sie hörten, was der halbtrunkene Paktnecht noch etwa vorzubringen haben würde.

„Der Schwed ist auf ganz sonderbare Art zu uns gekommen“, nahm dieser, nach dem Weinkrug langend, wieder das Wort. „Das war im Herbst, weit draußen

im Reich, wo sie die große Schlacht geschlagen haben. Ihr wißt ja hier alle ein bißel was davon. Wir Trostleut' lagen damals in einem Föhrenwald nicht weit vom Schlachtfeld. Da konnten wir freilich nicht viel sehen. Aber zu hören gabs genug. Ein mörderisches Toben und Schießen drang den ganzen Tag zu uns herüber. Der Nebel war so dicht, daß man keine dreißig Schritte weit sehen konnte und bis zum Abend hatten wir auch nicht mehr lange. Mir war recht schlumm zu Mute; ich dachte auch ein wenig ans davonlaufen. Doch ließ mich die Marjanka nicht aus den Augen und schauen kann die wie der Teufel selber und dann hieß ich mich im Nebel gar nicht ausgekannt und wär' zuletzt noch zu den Schwedischen gelaufen. Dort, heißt's, muß man ein Reher werden und zu trinken gibts auch nicht viel. Das hätt' mir nicht getaugt; drum blieb ich still auf meiner Wagenstange hocken. Auf einmal brachen grad vor uns drei Gänge durchs Gestrüpp, daß sich die Ruten biegen und das Reißig knackte. Auf zweien davon saßen Reiter; auf den mittleren ist einer angebunden, der sich gar nicht rührt. Aber einen blauen Soldatenrock hat er an, wie die andern zwei. Ich kriech' geschwind unter den Wagen. Vor den Schweden hab' ich mich zwar nie gefürchtet; doch man kann nit wissen. Sie parieren dicht vor uns die Pferde, heben dem Mittleren von seinem Gaul herunter, sagen, er sei ihr Freund, den sie zur Pflege bei der Marjanka lassen wollten, damit er an seiner Wunde nicht zu Grunde gehe. Auch einen schweren Beutel voller Talerstücke hat einer von ihnen der Marjanka gegeben. Wie sie das viele Silber und den schönen jungen Schweden gesehen hat, war sie auch gleich dabei und half, ihn mit den einen Soldaten, der dem Kranken ein wenig ähnlich sah, auf unsern Wagen unter die Plache heben. Wir sollten ihn ja recht gut betreuen und sie wollten ihn bald wieder abholen, sagten sie noch. Dann warfen sie sich auf ihre Gänge und jagten davon. Kaum war ich unterm Wagen hervorgekrochen, so kamen auch schon die Friedländischen dahergefahren wie die wilde Jagd. Einer schrie herüber, ob wir nicht drei Schweden gesehen hätten. „Ja“, zettelte die Marjanka. „Da hinaus!“ Und wies sie ganz wo anders hin, als wo hinaus die Blauen geritten waren. Den Gaul des Fremden, welchen die andern zwei zurückgelassen, es war ein schöner Sched, verkaufte sie am nächsten Tage unterm Obersten.

Köchin

und Stubenmädchen, deutsch sprechend und versiert in Schneiderei, anständig und vertrauenswürdig, können auch Mutter und Tochter sein, werden in Dauerstelle zu kleiner Familie sofort aufgenommen. Direktor Sandor, Zagreb, Berislavićeva 11, I. kat.

Sehr guter

Gemüsegärtner

der sich auch bei Bäumen u. Blumen versteht, wird gesucht. Reflektiert wird auf alleinstehenden, selbständigen Arbeiter mit guten Zeugnissen und ein tüchtiger Span für Viehzucht und Futterbau mit guten Empfehlungen, ledig. Anzufragen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Selchwarenfabrik K. Rabus i sin, Zagreb.

Den geehrten Damen und Herren

empfiehlt sich zur Anfertigung von sehr dauerhaften Strapaz-, als auch Sport- und Luxuschuhen aus prima Rohmaterial die bestrenommierte Schuherzeugungswerkstätte

„Special“

Celje, Za kresijo 5.

Annahme sämtlicher Schuhreparaturen.

Suche einen

Schreibtisch

mit grosser Platte und eine Budel 1½ bis 2 Meter lang mit Laden. Angebote an Jos. Hotko, Slomškov trg Nr. 4.

Diabetiker



Ist „Brotella“ für Zuckerkranken das Paket für 20 Mahlzeiten Din 75. Kochbuch Din 5. Aufklärungsschrift gratis. Durch „Aurora“, Kamenica, Srem.

Arisches Mädchenheim

Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsbücher kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Gegen Rheuma, Muskel- und gichtischen Schmerzen, Müdigkeit, allgemeine Körperschwäche, bei Magenschmerzen, tropfenweise im Wasser oder auf Zucker, zur Hals-, Zahn-, Haar- und Augenpflege als Beimischung in das Badewasser für Erwachsene und Kinder, ist das allerbeste Mittel

B R A Z A Y

Franzbranntwein mit Menthol

Ges. geschützt

Ges. geschützt

In allen Apotheken, Drogerien u. besseren Geschäften erhältlich.



Generalvertretung und Depot für das Königreich S. H. S.

DESTILAT D. D., ZEMUN.

Konkurs

In der Vršacer röm.-kath. Kirchengemeinde ist die Stelle eines Regenschoris sofort zu besetzen. Mit dem Posten sind folgende Obliegenheiten verbunden: Verrichtung sämtlicher mit dieser Stelle verbundenen kirchlichen Funktionen, Erteilung des Kirchengesangunterrichtes in den Schulen und Leitung des Kirchengesangsvereines.

Bewerber röm.-kath. Konfession und deutscher Volkszugehörigkeit mögen ihre Dokumente über Befähigung und bisheriger Wirksamkeit nebst ihrer Ansprüche sofort an die Vršacer röm.-kath. Kirchengemeinde einsenden.

Vršac, am 29. XII. 1926.

Der röm.-kath. Kirchenrat zu Vršac.

Tvornica „Penkala“

kauft Linden, Ahorn-, Birnen-, Silberpappel- und Erlenklötze.

Austro-Daimler

Type A. D. M

6 Zylinder, Vorführungswagen, wie neu, hochelegant, rassig, nur wegen Auffassung der Vertretung äusserst preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen Donnerstag den 13. d. M. in Celje vor dem Café „Merkur“ (Jicha). Anzufragen: Aug. Stoinschegg, Rogaška Slatina.

Chemisches Laboratorium

für Industrie, Landwirtschaft und Handel.

Bodenanalysen mit Feststellung des Düngebedürfnisses, Untersuchung und Wertbestimmung von Kunstdüngern.

Untersuchung von Kupfervitriol u. anderen Schädlingsbekämpfungsmitteln.

Untersuchung von Wein, Feststellung von Weinkrankheiten und deren Behebung.

Sämtliche Analysen für den Bedarf der Industrie.

Lieferung von Reinhefe zu Gärungszwecken, sowie der Schädlingsbekämpfungsmittel „Conchynol“, „Arbinol“ und „Hmelin“.

Chemisch reine Präparate für Industrielaboratorien u. dgl., wie Normalsäuren, Normallaugen, konzentrierte und verdünnte Lösungen usw.

MARIBOR, Trg Svobode 3

Wiesenheu

zu haben, gepresst 100.000 kg. per Kilogramm 1 Din franko Waggon Kočevje. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 32399

Grosses möbl. Zimmer

mit 2 Betten, 2 Fenster, Gassenfront, mitte der Stadt gelegen, mit elektr. Licht, ist an einen oder zwei Herren, mit oder ohne Pension, sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 32385

Bloss kurze Zeit



versuchen Sie zur Pflege aller Körperteile das echte Fellers wohlriechende „Elsafluid“ zu verwenden und Sie werden erfahren, was bisher in Ihrem Hause gefehlt hat. Für den Kopf, für den Rücken, für die Arme, für die Beine, für die Augen, für die Zähne, für den Hals, für die Muskeln, die Nerven, für den ganzen menschlichen Körper bewähren sich tägliche Waschungen, Einreibungen, Gurgeln mit Fellers echtem Elsafluid schon seit Grosseltern Zeiten und rechtfertigen seinen Ruf als zuverlässigen Schmerzstillen und Kosmetikum. — Innerlich und äusserlich stärker und ausgiebiger als Franzbranntwein.

Verlangen Sie zur Probe in Apotheken und einschlägigen Geschäften ausdrücklich „Fellers“ echtes Elsafluid in Probefläschchen zu 6 Din, in Doppelfläschchen zu 9 Din oder Spezialflaschen zu 26 Din. — Per Post stellt es sich billiger, je mehr auf einmal bestellen, es kosten mit Packung und Porto

9 Probe- od. 6 Doppel- od. 2 Spezialfl.	61 D
27 „ „ 18 „ „ 6 „ „	133 „
54 „ „ 36 „ „ 12 „ „	250 „

Bestellungen adressieren man deutlich an Eugen V. Feller, Apotheker in Stubica donja, Elsa-platz 335, Hrvatska.



Visitkarten,

Verlobungs-

Trauungs-

Anzeigen

liefert schnellstens in einfacher und feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

Druckerei Celeja

Celje, Prešernova ulica Nr. 5



Rauchen ist Gift!

Jeder kann sich das gesundheitsschädliche Rauchen spielend leicht abgewöhnen oder es einschränken mit Dr. Rascher's Putschtabletten.

Packung Dinar 30.— und 42.— durch „Aurora“, Kom.-Ges., Kamenica (Srem).



Einlagenstand:
Din 13.000.000.—

Gegründet
1900

Geldverkehr:
Din 90.000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15

übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.